

Von den laufenden Selig- und Heiligsprechungsverfahren

Seit dem letzten Bericht (in *dieser Zeitschrift* 1957, S. 294ff.) ist das bischöfliche Vorverfahren für mehrere Diener und Dienerinnen Gottes durch die „*Einleitung* beim Heiligen Stuhl“ zu einem gewissen Abschluß gelangt.

Als nach der Heiligsprechung von Don Giovanni Bosco dessen Statue in einer der Nischen für die Ordensgründer (in der obersten, über der Statue des hl. Petrus) in Sankt Peter aufgestellt wurde, hat man ihm gleich zwei Salesianer-Schüler zur Seite gegeben: der eine davon, Domenico Savio, ist bereits heiliggesprochen; der andere, mit einem Fell dargestellt, ist *Zephirin Namuncurá*, der Sohn des letzten Indianerhäuptlings von Patagonien (im heutigen Argentinien), dessen Seligsprechung nun auch um einen Schritt vorangekommen ist. Seine Eltern hatten sich zwar schon taufen lassen, lebten aber doch in ihren heidnischen Sitten und Anschauungen weiter. Als sich der Vater schließlich den neuen Herren des Landes unterworfen hatte, kam Zephirin (geboren am 26. 8. 1886 in Chimpay) mit elf Jahren in das Kolleg der Salesianer in Buenos Aires und empfing am 8. September 1898 die erste heilige Kommunion, am 15. Nov. 1899 die heilige Firmung. Gott schien an diesem Kind der Wildnis und der ungebundenen Freiheit, das aus den „Pampas“ kam, zeigen zu wollen, daß seine Gnade die Menschen aller Rassen, ein entsprechendes Mitwirken vorausgesetzt, nach dem Geist und Bilde Christi umzuformen vermag. Zephirin wurde ein Vorbild für die Söhne aus altchristlichen Familien. Bald trug er sich mit dem Gedanken und der Hoffnung, einmal seinen Stammesgenossen als Priester die christlichen Glaubenswahrheiten bringen und erklären zu dürfen. Doch seine Gesundheit machte zunächst die Versetzung in ein anderes Kolleg ratsam, und schließlich nahm der damalige Apostolische Nuntius und spätere Kardinal G. Cagliero ihn — mit Zustimmung des Vaters — mit nach Italien. Doch auch das Klima in Turin war für ihn nicht zuträglich und ebensowenig das im Salesianer-Kolleg „Villa Sora“ unweit von Rom. Zephirin wurde durch Kardinal Cagliero noch dem hl. Papst Pius X. vorgestellt. Am 28. März 1905 mußte er wegen Schwindsucht in das Spital auf der Tiberinsel in Rom gebracht werden, wo er am 11. Mai 1905 Gott dem Herrn das Opfer seines Lebens brachte. Seine Gebeine wurden im Jahre 1924 von Rom in die alte Salesianer-Mission „Fortín Mercedes“ übergeführt.

Franziska Aviat, geb. am 16. 9. 1844 in Sézanne (Diöz. Châlons), besuchte schon mit sechs Jahren das Institut der Schwestern von der Heimsuchung in Troyes, das damals von der ehrw. Maria Salesia Chappuis (1814—1875) geleitet wurde und in Ludwig Brisson einen ausgezeichneten priesterlichen Berater hatte. Nach Vollendung ihrer Ausbildung kehrte sie zunächst in ihr Elternhaus zurück und lernte das wirtschaftliche und sittliche Elend der in den Fabriken arbeitenden Mädchen kennen. Gerne ging sie darum auf die Gedanken von Mutter Maria Salesia und des Priesters Brisson ein, die ein Institut zum Wohl der arbeitenden Jugend gründen wollten, und wurde (1868) die erste Schwester und Stifterin der Kongregation der „Oblatinnen vom Hl. Franz von Sales“. Nachdem sie sieben Jahre das ganze Institut und neun Jahre das Haus in Paris geleitet hatte, kam für sie eine Zeit des Widerspruchs und der Verfolgung und Verleumdung, bis sie im Jahre 1893 wieder zur Generaloberin gewählt wurde und in diesem Amt bis zu ihrem Tode verblieb. Die Ausweisung der Ordensleute aus Frankreich im Jahre 1903 zwang die Schwestern, in Perugia eine Unterkunft zu suchen, und dort erstand schließlich auch das „Mutterhaus“ der Kongregation, deren Regeln 1911 vom Hl. Stuhl bestätigt wurden. In Perugia beschloß die Dienerin Gottes am 10. Januar 1914 ihr Leben.

Dorothea, Tochter von Nicola *Chopitea* und Isabella Villota, erblickte in Santiago (Chile) am 5. 6. 1816 das Licht der Welt und hatte noch 17 Geschwister. Drei Jahre nach ihrer Geburt siedelte die Familie wegen des chilenischen Unabhängigkeitskrieges nach Barcelona

in Spanien über, wo Dorothea ihr ganzes Leben verbrachte, während der Vater, der Großkaufmann war, vorübergehend wieder nach Chile zurückkehrte. Bereits mit 16 Jahren vermählte sie sich mit dem wohlhabenden Kaufmann Joseph Serra. In fünfzigjähriger, glücklicher Ehe war sie eine vorbildliche Gattin und eine gute Mutter, nicht nur für ihre sechs Töchter, sondern auch für das ganze Hausgesinde und für viele Notleidende und Verlassene. Was sie am meisten kennzeichnete, war ihre Großmut und die Freigebigkeit, mit der sie ihren Reichtum ganz in den Dienst der Sache Christi und der Armen stellte — gründete sie doch nicht weniger als 32 Häuser christlicher Wohltätigkeit: Kranken- und Waisenhäuser, Schulen und Asyle, Institute und Klöster —, während sie für sich selbst nur das unbedingt Notwendige wollte. Fast jedes Jahr machte sie die Exerzitien des hl. Ignatius. Sie überlebte ihren Gemahl († 1882) noch um neun Jahre und verschied am 3. April 1891 in Barcelona, an einem Herz-Jesu-Freitag, der ihr immer besonders teuer gewesen war.

Der Trinitarierpater *Dominikus vom heiligsten Sakrament* hat in den nur 26 Jahren seines Lebens, wovon zwei Priesterjahre, doch die „Vollreife in Christus“ erlangt. In der Welt hieß er Domenico Iturrate. Am 11. Mai 1901 in der Gemeinde Dima im Baskenlande, Provinz Biscaya, als das älteste von zehn Kindern einer nicht unbemittelten Bauernfamilie geboren, trat er 1914 als Kandidat bei den Trinitariern ein und wurde später nach Rom geschickt, um an der päpstlichen Universität Gregoriana seine philosophisch-theologischen Studien zu machen, die er 1926 mit dem Doktorgrad beschloß. Damals schon hatten sich die Anzeichen von Lungentuberkulose bemerkbar gemacht. So sandten die Oberen den jungen Priester im Dezember 1926 wieder nach Spanien, in der Hoffnung, daß vielleicht das heimatische Klima ihm helfen könne. Doch schon am 7. April 1927 brachte er sein Leben dem dreieinigen Gott zum Opfer, im Kloster von Belmonte in der Provinz Cuenca. — Das Geheimnis dieses kurzen Lebens hat der spätere Präfekt der Ritenkongregation, Kardinal Salotti, als Zeuge im Seligsprechungsprozeß mit folgenden Worten darzulegen gesucht: „Um die geistige Gestalt dieses Dieners Gottes in einem Wort zusammenzufassen, möchte ich sagen, daß ich an ihm die kennzeichnenden Züge der Heiligen gefunden habe: immer sich selber gleich, niemals schlecht aufgelegt, immer froh in einer Heiterkeit, die nicht die geziemenden Grenzen überschreitet; immer lächelnd, und zwar mit einem Lächeln der Güte, der Liebe und auch der Höflichkeit. Es war nichts Gesuchtes oder Geziertes an ihm, aber auch kein Zur-Schau-Tragen oder Prahlens. Er hielt sich für den letzten unter seinen Gefährten... Seine Tugenden erreichten den höchsten Heroismus (aus drei Gründen): Erstens, weil er die dauernde Haltung der Tugenden (den „Habitus“) erworben hatte; seine Tugendakte waren nicht sozusagen verstreut und vereinzelt oder vorübergehend, wie sie auch von jedem guten Christen gelegentlich geübt werden: sein ganzer Tag war vielmehr eine ständige und beharrliche Übung der Tugend. — Zweitens: Seine täglichen Tugendakte waren alle in ihrer Art so vollkommen, daß ich darin niemals einen Fehler, Mangel oder Schwäche entdecken konnte. Da ich damals das Amt des Glaubensanwaltes bei der Ritenkongregation (d. h. des sog. „Teufelsadvokaten“, *advocatus diaboli*) innehatte, war ich gewohnt, die Tugenden und Fehler der Diener Gottes scharf ins Auge zu fassen. So habe ich auch die Tugenden dieses jungen Mannes während seiner Studien in Rom ständig und mit Absicht beobachtet, und es ist mir in den sieben Jahren nicht gelungen, ihn bei einer Handlung, einer Geste oder einem Worte zu überraschen, das eine Schwäche des Geistes geoffenbart hätte. — Drittens: Jeder Heroismus der Tugend an ihm erschien mir noch vollkommener dadurch, daß ich mich überzeugte: In allen, auch den geringsten Handlungen war etwas wie ein Hauch der Übernatur, der seinen Geist führte und sich auch äußerlich in seiner ganzen Person und Art widerspiegelte“.

Von P. *Emmanuel d'Alzon* (geb. 30. 8. 1810 in Lavagnac, † 21. 11. 1880 in Nîmes, Südfrankreich) sagte man, daß die Stühle in der Kathedrale von Nîmes umflogen, wenn er als Generalvikar sie im Sturmschritt durcheilte. Im Grunde war damit nichts anderes gemeint, als was Bischof Besson von Nîmes mit den Worten zum Ausdruck brachte: Es genügte, daß d'Alzon irgendwo auftrat, um bald in ihm einen der beachtenswertesten Männer seiner Zeit zu erkennen und zu begrüßen. — Der Diener Gottes hat aber seine außergewöhnlichen Talente und Energien ganz in den Dienst der Sache Gottes und der Kirche gestellt. Unter vier Bischöfen hat er der Diözese Nîmes als Generalvikar gedient, und nicht mit Unrecht hat

man ihn den „Mann aller Werke“ genannt, denn wo immer er etwas als wünschenswert oder förderlich zur Ehre Gottes erkannte, hat er es unverzüglich in die Wege geleitet oder wenigstens tatkräftig unterstützt, wenn auch sein Name vor allem verbunden bleibt mit den Assumptionisten (AA = Augustiniani ab Assumptione), deren Gründer er ist. — In seiner Jugend verehrte er den feurigen Abbé Felix de La Mennais. Nach dessen Abfall wurde er darum während seiner Studien in Rom etwas beargwöhnt; er mußte zuerst eine entsprechende Erklärung unterschreiben, bevor ihn Kardinal Odescalchi im Dezember 1834 zum Priester weihte. Und doch lag das Geheimnis seines umfassenden Wirkens ganz besonders in einem bergeversetzenden Glauben, wie die Zeugen im Prozeß hervorheben: „Der Geist des Glaubens herrschte in ihm. ‚Die Rechte Gottes‘ waren ein Grundgedanke, auf den er immer wieder zurückkam. . . Ich hatte den Eindruck, daß er mit dem Heiland rede und mit ihm und aus ihm lebe. . . Mein persönlicher Eindruck von ihm war: glühende Liebe zu Gott, nicht nur wenn ich ihn predigen hörte, sondern auch wenn ich ihn beten und mit anderen verhandeln sah“. Als weiteres Kennzeichen seiner Heiligkeit wird betont, daß er keine Eifersucht kannte, sondern sich von Herzen über das Gute, das andere taten, freute; und endlich sein außergewöhnlicher Starkmut, den er vor allem gegen sich selbst und gegen seine herrische, zur Ungeduld und zum Ungestüm neigende Natur bewies, ebenso aber auch gegenüber den Widerwärtigkeit und Leiden und in den Arbeiten, die ihm zuweilen übermenschliche Mühen verursachten.

Die Ritenkongregation verhandelte auch über die „Einleitung“ einer deutschen Ordensfrau und -gründerin, der ehrw. *Pauline von Mallinckrodt*. Sie war die älteste Schwester des bekannten katholischen Politikers Hermann von Mallinckrodt und die dritte aus dem Freundeskreis um Luise Hensel (mit Franziska Schervier und Klara Fey). Geboren am 3. Juni 1817 zu Minden in Westf. als Tochter eines protestantischen Vaters und einer katholischen Mutter, mußte sie nach deren frühem Tod die Sorge für ihre jüngeren Geschwister übernehmen, fand aber doch noch Zeit für Werke selbstloser Nächstenliebe, wozu sie besonders nach der Übersiedlung auf das Gut Böödeken bei Paderborn reichlich Gelegenheit fand. Auf den Rat ihres Seelenführers, des Weihbischofs Claessen von Köln, gründete sie im Jahre 1849 die Genossenschaft der „Schwestern von der christlichen Liebe, Töchter von der Unbefleckten Empfängnis Mariens“. Wegen der Kulturkampfgesetze mußte sie das Mutterhaus vorübergehend nach Belgien verlegen, wo sie auch dem Bekennerbischof Konrad Martin von Paderborn Asyl bieten konnte. In Nord- und Südamerika eröffneten sich damals neue Arbeitsgebiete für die Schwestern, die Pauline von Mallinckrodt in den Jahren 1879 bis 1880 besuchen konnte. Bald danach, am 30. April 1881, schloß sie im Paderborner Mutterhaus die Augen.

Bezüglich der *Prüfung der heroischen Tugenden* sind zwar die Verfahren der ehrw. Maria vom göttlichen Herzen (Droste zu Vischering, 1863—1899) und des ehrw. Br. Meinrad Eugster OSB. (1848—1925) um einen Schritt (die „Congregatio Praeparatoria“) weitergekommen, aber es muß noch die letzte Sitzung in Anwesenheit des Hl. Vaters stattfinden, bevor das Dekret über ihren heroischen Tugendgrad veröffentlicht werden kann.

Am 27. April 1958 wurde Mutter *Theresia von Jesus* (Jornet-Ibars, 9. 4. 1843 bis 26. 8. 1897) *seliggesprochen*. Über die neue Selige, die Gründerin der Kongregation der „Kleinen Schwestern der verlassenen Greise“, haben wir schon im vorigen Jahre ausführlich berichtet. Ihre Seligsprechung ist ein Jahr nach der Erklärung ihrer heroischen Tugenden erfolgt, also mit ganz ungewöhnlicher Schnelligkeit.

Für den 23. November 1958 wurde nach längerer Zeit auch wieder eine *Heiligsprechung* festgesetzt — die letzte fand am 12. Juni 1954 statt (vgl. *diese Ztschr.* 27 [1954] 299f.) —, nämlich die des Laienbruders *Carlo von Sezze* OFM und der sel. *Joachina de Uedruna, verwitwete de Mas*, Gründerin der Karmelitinnen von der Liebe.

Fratel Carlo (in der Welt Carlo Melchiori), geboren am 19. Oktober 1613 in Sezze (Provinz Lazio, südlich von Rom), ging einen außergewöhnlichen Weg der Heiligkeit. Grundgelegt wurde dieser zweifellos schon durch die Erziehung in der Familie. Von seinem Vater — das gleiche galt nicht weniger von der Mutter — schrieb der Selige später in seiner Selbstbiographie: „Er wollte, daß wir (es waren wenigstens fünf Kinder, vielleicht auch mehr) Gott über alles lieben sollten, und er hatte die Gewohnheit, bei Beginn einer jeden

Handlung sich mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen und Gott anzurufen. Er sprach immer von dem, was zu tun ist, um als gute Christen zu leben, und er erzog uns mehr für die Einsiedelei als für die Welt“. Als entscheidend für sein religiöses Leben bezeichnete Fratel Carlo die Tatsache, daß er mit 15 Jahren einen Jesuitenpater als Beichtvater und Seelenführer fand, ebenso den Umstand, daß in der Kirche der Franziskaner in Sezze die Bilder von zwei Seligen (heute bereits heiliggesprochen) zu sehen waren, nämlich der beiden spanischen Franziskanerbrüder Salvador da Horta und Pasquale Baylon. „Wenn ich ihre Bilder sah und von ihren heiligen Taten hörte, sagte ich oft zu mir selbst: Wenn ich Klosterbruder werde, will ich es machen, wie es diese Seligen gemacht haben“. — Als Carlo 20 Jahre alt war, bat er wirklich im Kloster San Francesco a Ripa in Rom um Aufnahme in den seraphischen Orden; er erhielt das Ordenskleid am 18. Mai 1635 im Noviziat der römischen Provinz in Nassano. Ursprünglich erhielt er den Namen Fratel Cosimo, doch bei seiner Gelübdeablegung am 19. Mai 1636 gab man ihm auf Bitten seiner Mutter wieder den Namen „Carlo“. — Er verrichtete alle Arbeiten der Laienbrüder in verschiedenen Konventen (Ponticelli, Palestrina-Carpineto). Schon seit langem auf dem mystischen Weg von Gott geführt, erfuhr er in jenen Jahren die passive Läuterung der Seele, bewirkt durch Verfolgungen von seiten der Menschen, durch innere Leiden und auch durch diabolische Quälereien in Form einer Art Besessenheit. So wurde seine Seele auf die großen Vereinigungsgnaden vorbereitet, zu denen ihn Gott in seinen reifen Jahren erhob. Er verbrachte diese Zeit der großen Gnaden — mit zweimaliger Unterbrechung durch einen Aufenthalt in San Francesco a Ripa — fast ganz im Konvent von San Pietro in Montorio in Rom (1646—1669). — Als er im Oktober 1648 in der Kirche „San Giuseppe in via Capo le Case“ betete und um vollkommene Gottesliebe flehte, wie er es unablässig tat, da traf ihn ein Strahl, der ihm von der heiligen Hostie in der Monstranz auszugehen schien und sein Herz verwundete. Nach seinem Tode wurde auf seiner Brust über dem Herzen tatsächlich eine Art Narbe in Form eines Nagels festgestellt. Später wurde diese Tatsache als eines der Wunder für die Seligsprechung von Fratel Carlo vorgelegt. — Außergewöhnliche mystische Gnaden, innere Ansprachen, Visionen, Prophezeiungen, Unterscheidung der Geister, Kenntnis der Geheimnisse der Herzen und die Wundergabe vermehrten immer mehr den Ruf seiner Heiligkeit und den Kreis derer, die ihn bewunderten. Aus den Prozeßakten geht hervor, welch große Verehrung der ungebildete Laienbruder auch beim römischen Adel und dem höheren Klerus genoß, und wie er in wichtigen Geschäften um Rat gefragt wurde, u. a. auch von Mitgliedern des bayerischen Fürstenhauses. Kardinal Faccinetti nahm ihn auf seinen Visitationsreisen in der Diözese Spoleto und nach Assisi und La Verna mit. Auch Papst Klemens IX., der schon als Kardinal (Giulio Rospigliosi) vertrauten Umgang mit Fratel Carlo gehabt hatte, schickte ihn mit einer Abordnung nach San Severino zur offiziellen Erhebung der Gebeine der dort im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Schwester Laurenzia; er übertrug ihm auch die Prüfung einer Nonne von Montefalco, bezüglich derer der Papst Zweifel hatte, die dann auch von dem heiligen Laienbruder bestätigt wurden.

Nur durch Gottes besondere Gnade ist auch das *Schrifttum* Fratel Carlos zu erklären. Schon in Carpineto hatte er auf Bitten eines priesterlichen Mitbruders und mit Billigung des Beichtvaters angefangen, einige Betrachtungen über das Leiden Christi niederzuschreiben. Doch schon bald wurde dieses Manuskript auf Weisung des gleichen Beichtvaters verbrannt und dem Seligen weiteres Schreiben verboten; denn einige Patres des Klosters waren der Meinung, es könne nicht vom guten Geiste kommen, daß ein ganz ungebildeter Laienbruder über so hohe Dinge schreiben könne. Das Verbot, an das sich der Selige hielt, dauerte zwei Jahre. Nur einige Blätter, die den Flammen entgangen waren, trug er ständig bei sich; daraus las er gelegentlich in den Familien der Wohltäter des Konventes vor. Von den großen Abhandlungen, die Fratel Carlo dann in Rom schrieb, sind mehrere veröffentlicht worden, andere werden noch im Archiv der Franziskaner aufbewahrt; man denkt an eine Gesamtausgabe seiner „Werke“. Die Schrift über „Die drei Wege des Gebetes und die Zustände der heiligen Beschauung“ erlebte drei Ausgaben: in den Jahren 1654, 1664 und 1742; der ersten und zweiten Ausgabe wurden die „Geistlichen Gesänge“ des Bruders beigelegt. Im Jahre 1664 wurde auch „Der innere Weg der Seele“ veröffentlicht, 1666 die Sammlung „Heilige Gezeiten“. Noch unveröffentlicht ist die reifste und wichtigste Schrift des

Seligen: seine Selbstbiographie unter dem Titel „Die Großtaten der Erbarmungen Gottes“ (*Le Grandezze delle Misericordie di Dio*), die er in den Jahren 1661—1665 schrieb.

So ist es begreiflich, daß der Tod des Bruders — am 6. Januar 1670 im Kloster San Francesco a Ripa in Rom — allenthalben ein starkes Echo fand. Die bischöflichen Prozesse im Hinblick auf die Seligsprechung wurden in Rom und Sezze in den Jahren 1689 bis 1694 geführt, die apostolischen 1702—1705. Am 14. Juni 1772 veröffentlichte Papst Klemens XIV. das Dekret über die heroischen Tugenden des Bruders. Die Prüfung der Wunder war schon unter Pius IX. im Jahre 1875 beendet, die feierliche Seligsprechung erfolgte unter Leo XIII. am 1. Oktober 1881. — Die Heiligsprechung geschieht auf Grund neuer Wunder, die um das Jahr 1940 auf die Fürsprache des Seligen gewirkt wurden.

Joachina de Uedruna (16. April 1783 bis 28. August 1854) war das fünfte von acht Kindern einer adeligen und sehr christlichen Familie in Barcelona (Spanien) und zeigte schon früh einen besonderen Zug zu Gott hin, der sich nach ihrer ersten heiligen Kommunion, mit neun Jahren, noch steigerte. In kindlichem Eifer richtete sie schon mit zwölf Jahren, ohne Wissen ihrer Eltern, an die Karmelitinnen in Barcelona die Bitte, in ihr Kloster aufgenommen zu werden. Ihr Vater aber sah es nicht ungern, daß ein junger Herr, ebenfalls aus adeliger Familie, mit dem er beruflich viel zu tun hatte, um die Hand der sechzehnjährigen Joachina warb, obwohl diese noch zwei ältere, ledige Schwestern hatte. Es war Teodoro de Mas, damals 25 Jahre alt, der sich ebenfalls Gott in einem Orden hatte weihen wollen, aber dabei auf den entschiedenen Widerstand seiner Eltern stieß, da er ihr Erstgeborener und der Träger eines berühmten Namens war. So reichten sich die beiden, für die durch den Willen der Eltern die Tore des Klosters verschlossen waren, am 24. März 1799 die Hand zum ehelichen Bund. Bei der Gleichheit ihres Strebens herrschte Frieden und Eintracht in ihrer Ehe. Acht Kindern schenkten sie das Leben. Im gemeinsamen Rosenkranzgebet am Abend war die ganze Familie beisammen. Die Hauptsorge der Mutter galt der Erziehung der Kinder; vier von ihnen folgten dem Ruf des Herrn zur engeren Nachfolge im Ordensstande und zwei gingen eine glückliche Ehe ein, während zwei andere früh starben. Die Ferien verbrachten alle zusammen auf dem Gut der Familie de Mas, „Manso Escorial“ bei Vich, unweit der Pyrenäen.

Doch wenn „des Lebens ungetrübte Freude keinem Irdischen zuteil“ wird, dann noch weniger denen, die Christus, der Gekreuzigte, enger an sich ziehen und deren er sich bedienen will, um auch vielen anderen die Früchte der Erlösung reichlicher zuzuwenden. Als Napoleon nach der Eroberung Portugals seinen Bruder Josef auch auf den spanischen Thron setzen wollte und das spanische Volk sich zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit erhob, da griff auch Teodoro de Mas zu den Waffen. Joachina mußte mit ihren vier Kindern — und einem fünften, das sie erwartete — fliehen, als die Eindringlinge im April 1808 die Stadt Vich besetzten und plünderten. Sie erfuhr dabei, wie sie fest überzeugt war, einen sichtbaren und wunderbaren Schutz der Gottesmutter, wurde zugleich aber vom Leid schwer heimgesucht. Sie gebar nämlich in jenen schwierigen Tagen ihr fünftes Kind, aber dieses blieb nicht lange am Leben, zudem verlor sie, wahrscheinlich infolge der Entbehnungen auf der Flucht, auch ihr drittes Kind im Alter von sechs Jahren. Viele Widerwärtigkeiten und Leid brachte ihr auch die Tatsache, daß die Geschwister ihres Mannes immer neue finanzielle Ansprüche und Forderungen an ihren ältesten Bruder Teodoro de Mas stellten. Doch das Schwerste für sie war, daß sie im September 1815 in einer Art Vision ihren Mann auf dem Sterbebett schaute und zugleich eine Stimme vernahm: „Dies wird in einigen Monaten eintreten“. Sechs Monate lang trug sie dieses, besonders in Gedanken an ihre Kinder sehr schmerzliche Geheimnis in ihrem Herzen, bis es sich am 6. März 1816 tatsächlich verwirklichte. Sie hatte nicht einmal den Trost, beim Sterben ihres Mannes zugegen zu sein, da sie selbst schwer krank war. Doch als Teodoro de Mas verschied, schaute Joachina, wie das Kruzifix gegenüber ihrem Bette einen Arm vom Kreuze löste und ihn einladend der Kranken entgegenstreckte mit den Worten: „Joachina, dein Gemahl ist gestorben. Komm, ich habe dich zu meiner Braut erwählt!“

Mit 33 Jahren Witwe geworden, blieb Joachina noch einige Monate in Barcelona, um die Interessen ihrer Kinder gegen die ungerechten Ansprüche der Verwandten ihres verstorbenen Mannes zu schützen. Dann zog sie sich endgültig in den Manso Escorial bei Vich

zurück. Dort widmete sie sich neben der Erziehung der sechs ihr verbliebenen Kinder mit neuem Eifer ihrer eigenen Heiligung und der Nächstenliebe. In dieser Zeit führte Gott sie mit dem Kapuzinerpater Stefano Fabregas zusammen, der ihr, von der Gnade erleuchtet, erklärte, Gott wolle sie nicht in einem Kloster, sondern als Gründerin einer neuen Genossenschaft für die Erziehung der weiblichen Jugend und für die Pflege der Kranken. Doch da brachen 1822 blutige Kämpfe zwischen den „Liberalen“ und den „Legitimisten“ aus, und Josef de Mas, der Erstgeborene der Seligen, zögerte nicht, dem Beispiel seines Vaters und seiner Ahnen zu folgen und die Waffen für den Kampf um die gerechte Sache zu ergreifen. Die Aufrührer ließen ihre Wut an seinen Verwandten aus; der Manso Escorial wurde beschlagnahmt, und Joachina mußte mit ihren Kindern erneut in die Verbannung gehen, zuerst nach Frankreich, dann nach Igualada in Katalonien. Als sie wieder zurückkehren konnte (1823), war der Bischof von Vich, Msgr. Strauss, von den „Liberalen“ ermordet worden, und der neue Bischof billigte gern die Pläne einer klösterlichen Neugründung, aber unter der Bedingung, daß das Institut sich unter den Schutz U. L. Frau vom Berge Karmel stelle, d. h., daß die Schwestern Karmelitinnen genannt würden, nicht Franziskanerinnen, wie P. Fabregas gewollt hatte. Niemand war über diese Entscheidung mehr erfreut als Joachina, und auch ihr Beichtvater folgte ohne weiteres der Weisung des Bischofs. So nahm denn das Institut der Karmelitinnen von der Liebe am 26. Februar 1826 seinen Anfang in Manso Escorial mit dem Einzug der Mutter und Gründerin und der ersten neun Schwestern. Das Institut verbreitete sich rasch, aber im Jahre 1837 brach abermals eine Revolution aus, und die Selige mußte wieder flüchten. Diesmal dauerte die Verbannung drei Jahre. Im Jahre 1849 hatte Mutter Joachina einen ersten Schlaganfall, von dem sie sich aber wieder erholte, doch von 1851 an blieb sie fast ganz gelähmt. Als dann 1854 eine Cholera-Epidemie in Barcelona manche Schwester dahinraffte, bot die Selige ihr Leben Gott dem Herrn für das Leben ihrer Töchter an, und Gott scheint es wohlgefällig angenommen zu haben. Die Gründerin wurde selbst von der Cholera befallen und verschied am 28. August 1854 im Alter von 72 Jahren in Barcelona. — Ihre Seligsprechung war am 19. Mai 1940.

Ferdinand Baumann SJ, Rom
